Perspektiven

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **26 (2019)**

Heft 289

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Flaschenpost aus Meran, vom Jugendparlament zur Alpenkonvention (YPAC). Von Jens Weber	Die Organisation Viva con Agua setzt sich für sauberes Trinkwasser und Aufklärung ein. Von Andri Bösch	Kriminalisierte Hilfe: Die Grüninger-Stiftung zeichnet die Crew des Rettungsschiffs Iuventa aus.	Ein Riss in der Mauer der Festung Europa: Die Rede der Iuventa-Kapitänin Pia Klemp.	Bilder der Flucht: Die Ausstellung des Bundes macht Station in St.Gallen. Von Roman Hertler
36	39	40	41	43

BÄUME, SISSI UND

Meran ist eine aussergewöhnliche Destination. Für mich ein Buch mit sieben Siegeln, da ich mich – und das schreibe ich retrospektiv – viel zu wenig mit dem Tirol, und im Speziellen, dem Südtirol auseinandergesetzt hatte. Mit der Klimajugend im Schulbus fuhren wir Ende März über Vorarlberg, Tirol und Reschenpass ins Südtirol.

Auf dem Reschenpass schon die erste Überraschung – da ragt ein Kirchturm aus dem Stausee. Das meist fotografierte Sujet ganz Südtirols, aber wenn man es unvorbereitet und unvermittelt sieht, ein ziemlicher Schock. Im Hirn rattern die Synapsen und vage erinnert man sich an die Geschichte eines Dorfes, dessen Bevölkerung mit eiserner Hand vertrieben wurde, um den Hunger nach Energie und Fortschritt zu stillen. Gemäss den Worten des Meraner Bürgermeisters war dies für das Südtirol die erste Begegnung mit Energie-, sprich Klimaflüchtlingen.

Greta war nicht dabei, dafür aber Alina, Mathilda, Sarah, Xenia, David, Dominic und Fabio. Das Ziel unserer Reise hätte die Initiantin der Klimabewegung aber sicher interessiert: Als Delegation der Kantonsschule Trogen und Vertreter der Schweiz nahmen wir am Jugendparlament zur Alpenkonvention (YPAC) in Meran teil. Und ja, es heisst tatsächlich «zur» und nicht «der», da dieses Jugendparlament nicht die offizielle Vertretung der Signatarstaaten der Alpenkonvention, sondern eine Stichprobe der jungen Menschen ist, die im Alpenraum leben. Am Jugendparlament sind Schulen aus Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, Slowenien und der Schweiz beteiligt. Dieses Jahr fand das YPAC in Meran statt, nächstes Jahr sind wir in Rosenheim und übernächstes in Trogen.

Ein Gesetz für die Bäume

Vom Reschenpass über das Vinschgau – übrigens die Heimat der störrischsten Pferderasse, die mir je begegnet ist, aber darauf sind die Vinschgauer aufgrund der Informationstafeln am Strassenrand sichtlich stolz – kommt man nach Meran. Das erste, was einem auffällt, sind die Bäume. Über 7000 Hochstammbäume stehen in den öffentlichen Anlagen. Ein Baumkataster und eine interaktive Karte (gemeinde.meran.bz.it/de/Baeume) zeugen von der unglaublichen Baumvielfalt. Es gibt sogar einen Baumartikel im Baugesetz von Meran. «Diese Gesetzgebung verpflichtet jeden Bauherrn, beim Bau eines Hauses einen Baum zu pflanzen», erläutert uns Stadträtin Madeleine Rohrer in der Eröffnungsrede. Dies tat sie aber nicht auf Deutsch, sondern auf Englisch, der offiziellen Sprache des YPAC.

Stadträtin Rohrer hatte uns schon im letzten November in Sonthofen beim Vorbereitungstreffen begrüsst, wo wir das Thema und die Unterthemen des Jugendparlaments diskutierten: «How to cope with climate change?». Die Schülerinnen und Schüler der Delegation der Fachoberschule Marie Curie in Meran hatten mit ihr dieses Thema vorbereitet, um direkt Einfluss auf die Klimapolitik der Stadt Meran nehmen zu können.

Es sei hier festgehalten, dass nicht diskutiert wurde, ob, wie und warum der Klimawandel da ist, sondern wie wir mit der Tatsache umgehen, dass er eine Realität im Alpenraum ist. Meran hat nämlich ein Problem damit – das haben wir ja eigentlich alle, aber mit Meran und seinen vielen Bäumen ist es etwas speziell. Das Klima von Meran war von je her mediterran, aber doch so temperiert, dass Kaiserinnen hier ihre Sommerferien verbrachten – davon später mehr.

Wenn man in Meran einer Baumallee entlang flaniert, ist es normal, Palmen und schneebedeckte Berge zu sehen. Wenn man aber weiss, dass Meran sogar seinen bauwilligen Bürgern eine Baumpflicht auferlegt und diese sich als «over-achievers» profilieren – es steht selten ein Baum alleine in einem Garten –, ist es nicht verwunderlich, dass Meran von der zunehmenden Hitze und Trockenheit besonders betroffen ist. Die Bäume leiden unter dem Temperaturanstieg von 1,5 Grad Celsius und den ausgedehnten und immer länger werdenden Dürreperioden. Gewisse typische Baumarten werden in Meran verschwinden. Das städtische Baummanagement muss den neuen Bedingungen ange-

DIE KLIMAJUGEND

passt werden. Übrigens: Nicht nur die Bäume beschäftigen Meran, auch die Tigermücke hat sich ausgebreitet und dazu geführt, dass ein Notfallprotokoll erarbeitet werden musste.

Aber keine Bange: Meran ist ein sicherer Ort, man läuft als Tourist nicht Gefahr, von geschwächten Bäumen erschlagen zu werden. Erschlagen wird man eher von Sissi. Spazieren kann man auf dem Sissi-Weg, essen kann man im Sissi-Restaurant, und im Schloss Trauttmansdorff hat sie mehrere Male die Sommerfrische genossen. Dies hat ihr so gutgetan, dass die Kunde davon in alle Welt getragen wurde. Es war der Beginn von Meran als Kurort. Der Tourismus ist allgegenwärtig. Die alten Kurhotels sind in Schulen für das Gastgewerbe und der Hotellerie umgewandelt, neue Hotels sind gebaut worden und nach kurzen oder langen Wanderungen kann man aus einem breiten Kulturangebot auswählen oder sich in der grosszügigen Therme erholen.

Resolution fordert Taten

Wir haben uns zwar auch an der Schönheit und den Angeboten von Meran erfreut, unsere Aufgabe war es aber, Resolutionen zu erarbeiten. In Kommissionssitzungen, Experteninterviews, World Cafés, Interviews, Pressekonferenzen, einer General Assembly und einer Abschlussveranstaltung inklusive eines Vortrages des Friedensnobelpreisträgers und Glaziologen Georg Kaser wurde gearbeitet. Die Lösung im Umgang mit dem Klimawandel haben wir zwar nicht gefunden, die Jugendlichen konnten aber ihre Anliegen priorisieren und formulieren.

Die Erkenntnis ist simpel, sie wurde von den Jugendlichen und von Georg Kaser, der auch Leitautor der IPCC-Klimaberichte ist, übereinstimmend formuliert: Der Klimawandel ist real. Wir machen heute zu wenig, um gravierende Auswirkungen zu verhindern. Wir müssen jetzt und ohne Verzögerung effektive Massnahmen ergreifen. Das YPAC setze dafür ein starkes Zeichen, sagte Kaser – speziell in diesem Jahr, da Vertreter des Jugendparlaments die Resolutionen an der Ministerkonferenz der Alpenkonvention in Innsbruck vorstellen konnten. Genau so wichtig sind die «Fridays for Future», da sie während der Schulzeit ein Stachel im Fleisch derer sind, die sich der Dringlichkeit von Massnahmen für eine lebenswerte Zukunft verweigern.

Wir sind vom Jugendparlament, von Meran und von den Begegnungen mit den Menschen dort beeindruckt heimgekehrt. Menschen, die mit ihrer Herzlichkeit hinter der rauen Sprache, die einen immer an italienische Skirennfahrer denken lässt, eine Willkommenskultur leben, die auch währschaftes Essen und guten Wein mit einschliesst.

Jens Weber ist Lehrer an der Kantonsschule Trogen und war Leiter der Delegation Trogen am YPAC.

facebook.com/ypac.eu

LATTICH-FEST
SAMSTAG 25. MAI
10 – 22 UHR

Drei Jahre wurde auf diesen Moment hin gearbeitet – der Lattich-Bau steht und dank dem bunten Mietermix und den bestehenden Projekten auf dem restlichen Brachland steht dem kreativen Wuchern nichts mehr im Wege.

Das wollen wir feiern! Es gibt einiges zu sehen, zu hören und zu erleben.

Güterbahnhofstrasse 7, St. Gallen
lattich.ch

MUSIK FÜR WASSER

«Wasser für alle – alle für Wasser» lautet das Motto von Viva Con Agua. Die Nonprofit-Organisation setzt sich für sauberes Trinkwasser weltweit ein. Dabei nutzt sie Kultur als Brückenbauerin und die Wirtschaft als Mittel zum Zweck – so im Mai beim Goba-Festival in Gontenbad. Text: Andri Bösch

Sauberes Trinkwasser: Dafür setzt sich Viva Con Agua ein. (Bild: David Walter)

Sechshundert Millionen Menschen auf der Erde haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. 2006 wird der Profifussballer Benjamin Adrion, der damals für den FC St.Pauli in Hamburg spielt, in einem Trainingslager auf Kuba mit dieser Tatsache und der prekären Trinkwassersituation der dortigen Bevölkerung konfrontiert. Zurück in Deutschland hängt er seine Fussballkarriere kurzerhand an den Nagel und gründet einen gemeinnützigen Verein: Viva Con Agua de St.Pauli (VCA). Was als Idee im Umfeld des linken Hamburger Fussballclubs begann, ist heute eine Organisation, welche bisher über drei Millionen Menschen mit Wasser- und Hygieneversorgung erreichen konnte.

Wasser und Bildung Hand in Hand

Gregor Anderhub, jetziger Geschäftsführer von Viva Con Agua Schweiz, ist fast von Anfang an in diese Geschichte involviert. 2007 kam er nach Hamburg, wo er eigentlich nur zwei Monate bleiben wollte, schliesslich aber zweieinhalb Jahre in jener Wohngemeinschaft von Benjamin Adrion «hängen blieb». 2009 war der heute 33-Jährige dann Mitbegründer des Vereins in der Schweiz.

«Bei unseren Projekten verfolgen wir grundsätzlich zwei Aspekte. Einerseits geht es darum, den Menschen einen dauerhaften Zugang zu Wasser, sanitärer Versorgung und Hygienemassnahmen zu ermöglichen», erzählt Anderhub. Wasserprojekte alleine würden nicht so viel Sinn machen, es brauche die Koppelung dieser Elemente sowie Ausbildungen in Hygienethemen für die Menschen in den betroffenen Ländern. «Andererseits geht es uns aber auch um Bildungsarbeit – wir wollen Bewusstsein und Aktivierung für die Wasserproblematik schaffen. Das versuchen wir auf der Basis von freudvollen und positiven Aktivitäten wie Musik, Kunst und Sport, welche weltweit Menschen verbinden.»

Gerade im musikalischen Bereich ist VCA sehr gut vernetzt; Künstler wie die Basler Rapperin La Nefera oder Knackeboul engagieren sich für den Verein. Auch in der Ostschweiz finden immer wieder Benefizanlässe statt: Ende April traten im St.Galler Jugendkulturraum Flon unter anderem die Punkband Bear Pit oder der im Kollektiv Klimastreik Ostschweiz involvierte Liedermacher Simon Hotz für Viva con Agua auf. Und am 4. Mai spielt das Wattwiler Jugendorchester Il Mosaico ein Benefizkonzert in der Tonhalle St.Gallen zugunsten der Organisation.

Jede Flasche als «flüssiger Flyer»

Neben kulturellen Anlässen zwecks Sensibilisierung und Spendengenerierung geht Viva Con Agua auch einen unternehmerischen Weg: Seit 2017 gibt es in der Schweiz ein VCA-Mineralwasser, produziert und vertrieben von der Firma Goba in Gontenbad. Die Idee dahinter ist simpel: «Jede Flasche generiert 15 Rappen an Spendengeld für VCA und fungiert gleichzeitig als flüssiger Flyer», sagt Gregor Anderhub. Goba habe man ausgewählt, weil die Firma eine nachhaltige Unternehmensstrategie praktiziere und das Wasser aus der lokalen Quelle in Gontenbad abfülle. Ebendort findet Anfang Mai auch das achttägige GOBA-Festival statt, mit Rundgängen durch den neugebauten Firmenstandort, Vorträgen in Bezug zu Wasser, einer Lindy Hop Soirée und als Finale am 11. Mai einem Konzertabend mit Bondaa und Dabu Fantastic aus Zürich, der Rorschacher Band Panda Lux und der Pop-Electronica-Newcomerin Ayu aus Bern. Die kompletten Ticketeinnahmen gehen an Viva Con Agua.

Das zivilgesellschaftliche Engagement des Vereins ist beträchtlich; ehrenamtliche Crews sind in über 60 Städten tätig, sammeln Spenden, informieren Menschen, veranstalten Kulturanlässe, sei das in der Schweiz, in Deutschland oder seit kurzem auch in Mosambik, einem jener Projektländer, in denen VCA tätig ist. Dass solches Engagement notwendig bleibt, zeigt die Tatsache, dass im Jahr 2019 noch immer sechshundert Millionen Menschen über kein sauberes Trinkwasser verfügen und gar zweieinhalb Milliarden keinen Zugang zu sanitären Anlagen haben.

vivaconagua.ch

Goba-Festival: 4. bis 11. Mai, Gontenbad
goba-welt.ch

Il mosaico: Benefizkonzert mit Werken von Beethoven, Brahms und Schumann für Viva con Agua: 4. Mai, Tonhalle St.Gallen

KRIMINALISIERTE HILFE

«Wenn Menschen in Not sind, ist nicht die Hilfe kriminell, sondern die Passivität.» Das schreibt die Paul Grüninger Stiftung und zeichnet mit ihrem Hauptpreis die Crew des Rettungsschiffs Iuventa aus. Preisverleihung ist im Mai in St.Gallen.

Das Rettungsschiff Iuventa im Mittelmeer.

Verleihung der Paul Grüninger-Preise. Preisrede von Wolfgang Kaleck (European Center for Constitutional and Human Rights, Berlin), Film *Airport* von Michaela Müller, Musik von His d Oudeness aka Bahur Ghazi, anschliessend nächtliche erfreuliche Universität zur Kriminalisierung der Fluchthilfe, u.a. mit Christian Jakob, Autor von *Diktatoren als Türsteher Europas*.

10. Mai, 19 Uhr, Palace St.Gallen paul-grueninger.ch

Die Paul Grüninger Stiftung setze mit ihrer diesjährigen Preisvergabe ein Zeichen gegen die Kriminalisierung der Fluchthilfe, teilte die Stiftung im April mit. Ihr Hauptpreis von 50'000 Franken geht an die Crew-Mitglieder des Rettungsschiffes Iuventa.

«Auf dem Mittelmeer ereignet sich seit Jahren eine entsetzliche Katastrophe», schreibt die Stiftung. «Schon etliche zehntausend Menschen sind auf der Flucht nach Europa ums Leben gekommen. Statt Hilfe zu leisten, verstärken die europäischen Staaten die Grenzabwehr. Ins Visier geraten dabei auch Einzelpersonen und Organisationen, die Ertrinkende aus dem Wasser holen und ihnen das Leben retten. Für ihre Taten werden die Helferinnen und Helfer zunehmend kriminalisiert: in ganz Europa, auch in der Schweiz.»

Gegen diese unmenschlichen Zustände wolle die Stiftung ein Zeichen setzen. Die Crew des Rettungsschiffes Iuventa rettete seit 2016 mehr als 14'000 Menschen aus der Seenot im Mittelmeer. «Die jungen Crew-Mitglieder wirkten damit dem humanitären Versagen der europäischen Politik entgegen. Sie gaben auch anderen Menschen in Europa den Mut, nicht in der Ohnmacht zu verharren.»

Im August 2017 wurde das Rettungsschiff von der italienischen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Gegen zehn Mitglieder laufen nun Ermittlungen. Sie sollen wegen «Beihilfe zur illegalen Einwanderung» angeklagt werden. Die Crew weist alle staatsanwaltlichen Vorwürfe zurück: Sie habe sich stets an internationales Seerecht gehalten. Mit dem Paul Grüninger-Preis soll nun auch ein substanzieller Beitrag an die Verteidigung der Retterinnen und Retter von Iuventa geleistet werden.

Zudem erhalten die Menschenrechtsaktivistin Anni Lanz und die Hilfsorganisation Mosaik einen Anerkennungspreis von je 10'000 Franken. Der Paul Grüninger-Preis wird alle drei Jahre vergeben, die Feier findet am 10. Mai in St.Gallen statt. (Su.)

EIN RISS IN DER MAUER DER FESTUNG EUROPA

Rede von Pia Klemp, Kapitänin des Seenotrettungsschiffes «Sea-Watch 3», auf dem Parteitag der Partei «Die Linke» vom 24. Februar 2019.

Liebe Menschenrechtsfundamentalistinnen und Menschenrechtsfundamentalisten, vielen Dank, dass ich hier heute sprechen darf. Ich hätte mich sehr gefreut, wenn ich hier auf Eurem Europaparteitag sagen könnte, es geht nur um Europa, um die sogenannten europäischen Werte und all das. Es geht mir leider auch nicht darum, dass ich und andere freiwillige Seeleute möglicherweise für bis zu 20 Jahre in Europa ins Gefängnis müssen, weil wir uns strikt an internationales Recht gehalten haben. Es ist viel schlimmer.

Es geht um einen Grundsatz, der gerade in diesem Land 74 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz und 70 Jahre nach der Verabschiedung der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte nicht zur Debatte stehen dürfte. Es geht darum, dass jedes Menschenleben gleich viel wert ist.

Ich war Kapitänin des Rettungsschiffes Iuventa im Mittelmeer. Ich war auch dabei, als es im August 2017 unter fadenscheinigen Gründen in Italien beschlagnahmt wurde, wo es seitdem an der Kette liegt. Ein Schiff, mit dem allein über 14'000 Menschen in Seenot das Leben gerettet wurde. Als Kapitänin der Sea-Watch 3 fuhr ich weitere Rettungseinsätze, sah nicht nur Menschen elendig ertrinken, sondern auch alltäglich Menschenrechtsverletzungen im Mittelmeer. Wir wurden Zeugen davon, was Frauen, Männer und Kinder auf sich nehmen müssen, wenn ihnen sichere Einreisewege verwehrt werden, davon, wie Flüchtlingsboote von europäischen Kriegsschiffen ignoriert werden und libysche Milizen brutal Menschen entführen.

Wir bergen Flüchtende von seeuntauglichen, überfüllten Schrottbooten und nehmen sie auf. Manchmal zu spät. Tagelang fuhr ich mit einem zweijährigen toten Jungen in der Tiefkühltruhe in internationalen Gewässern auf und ab, weil kein europäisches Land ihn retten wollte, als es noch möglich war, und sie uns dann einen Hafen verwehrten. Seine Mutter war auch bei uns an Bord – lebendig. Was sage ich einer traumatisierten Frau, deren Kind da in meinem Gefrierschrank liegt, über den Friedensnobelpreisträger EU?

Die Europäische Union setzt seit Jahren auf Migrationsabwehr. Sie lässt Menschen wissentlich ertrinken, macht Flüchtende und Migrantinnen und Migranten zu Illegalen, finanziert libysche Milizen, die in unserem Namen Menschen in Internierungslager verschleppen, in denen ihnen Deportation, Vergewaltigung, Folter oder der Tod drohen. So sehen die Realität und die Normalität europäischer Aussengrenzen aus.

Die tödlichste Grenze der Welt

Als Folge einer gezielten Abschottungsstrategie bleibt das Mittelmeer die tödlichste Grenze der Welt. Und innerhalb Europas wird die Hilfe für Menschen auf der Flucht blockiert und kriminalisiert. Vor Malta und Italien spielen sich wochenlange Hängepartien ab. Gerettete müssen tagelang an Bord eines Schiffes bleiben, bis sich europäische Staaten finden, auf die die wenigen Flüchtenden verteilt werden. NGO-Schiffe werden rechtswidrig in Häfen festgesetzt, Flaggen werden entzogen, offizielle Dokumente angezweifelt, und die Besatzung sieht sich mit hanebüchenen Vorwürfen von Schlepperei konfrontiert. Aus Angst vor solchen Situationen und vor potentieller Kriminalisierung kommen deshalb auch immer weniger Handelsschiffe ihrer seerechtlichen Pflicht zur Rettung nach. Momentan ist nur ein einziges NGO-Schiff, die Alan Kurdi, im Einsatzgebiet. Alle anderen NGO-Schiffe sind blockiert oder mussten ihren Dienst ganz einstellen. Wie das alles mit der immens gestiegenen Todesrate zusammenhängt, erklärt sich von selbst.

Die Kriminalisierung trifft auch Einzelpersonen. Italien ermittelt mit einem unfassbaren Aufwand wegen Beihilfe zu illegalen Einwanderungen gegen uns, gegen zehn Mitglieder der Iuventa-Crew. Im Falle einer Verurteilung drohen uns bis zu 20 Jahre Haft dafür, dass wir Leben gerettet haben. Als Unterstützerinnen und Unterstützer von Flüchtenden und Migrantinnen und Migranten verteidigen wir Menschenrechte. Daher sollte unsere Arbeit gemäss Artikel 18 der Richtlinien und Grundsätze des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Menschenrechte geschützt und erleichtert werden. Aber das Gegenteil ist der Fall.

Wir solidarischen Kräfte sind ein Riss in der Mauer der Festung Europa, und wir sind nicht gern gesehen. Heute kann es in Europa zur Straftat werden, Menschen in Not zu helfen. Im Verlauf des Jahres 2018 wurden unter anderem Anschuldigungen wegen Schlepperkriminalität gegen Helferinnen und Helfer in Lesbos, tunesische Fischer, italienische Bürgermeister, französische Bauern, einen deutschen Diakon und 24 Rettungskräfte von vier Hilfsorganisationen erhoben. Das Institute of Race Relations hatte in den beiden Jahren zuvor insgesamt 45 Fälle von Personen aus ganz Europa gemeldet, die wegen ihres solidarischen Handelns kriminalisiert wurden.

Die Vielzahl der Verfolgten und blockierten Helferinnen und Helfer aus der Zivilgesellschaft offenbart ein unheilvolles Motiv: die systematische Unterbindung von Hilfsmassnahmen für Menschen auf der Flucht. Aber weitaus wichtiger als die Schikane und die Verfolgung, der wir ausgesetzt sind, ist das Schicksal derer, die völlig ihrer Rechte beraubt sind, derer, die weiterhin tagtäglich bei der Suche nach Schutz, bei dem Versuch, das europäische Festland zu erreichen, sterben. Es steht uns nicht zu, die Beweggründe ihrer Suche nach Zuflucht zu hinter-

Pia Klemp auf der Iuventa.

Rettung auf der Iuventa. (Bilder: Lisa Hoffmann, Sea-Watch)

fragen, während ihr Leben in unmittelbarer Gefahr ist. Es war und bleibt unser aller Verantwortung, Menschenleben zu retten, wann immer es möglich ist, Schutz zu bieten, wo er benötigt wird, und jedem Menschen mit Würde und unter Berücksichtigung der universell geltenden Menschenrechte zu begegnen. Die Rettung von Menschen auf See ist eine Pflicht, nicht bloss ein Recht, und gewiss kein Verbrechen.

Menschenrechte sind eine Verpflichtung

Trotzdem. Ich kann hier heute auf Eurem Parteitag stehen, weil ich nicht auf See bin, nicht auf See sein darf, weil mir U-Haft in Italien droht, wenn ich noch einen weiteren Menschen aus Seenot rette. Ja, ich könnte in den Knast gehen, wenn ich ein Leben rette, das eines Flüchtenden, versteht sich. Bei der Rettung des Inhabers eines europäischen Passes würde mir nichts passieren. Soweit sind wir hier.

Juristische Einschüchterung von humanitären Helferinnen und Helfern darf nicht als Deckmantel für die politische Verfolgung jener solidarischen Bewegungen dienen, die es gewagt haben, gegen das durch das EU-Grenzregime verursachte Sterben Stellung zu beziehen. Ganz im Gegenteil muss die unterlassene Hilfeleistung seitens der EU und die strafrechtliche Verfolgung humanitärer Hilfe als das benannt werden, was sie ist: grundlegend falsch, menschenverachtend und unzulässig.

Bei dieser Strafermittlung geht es nicht nur um die persönliche Freiheit der zehn Crewmitglieder der Iuventa. Wenn Kriminalisierung zur Strategie wird, wenn Solidarität bestraft oder ihre Ausübung beeinträchtigt wird, dann steht nichts Geringeres auf dem Spiel als die Freiheit unserer Gesellschaft und die Grundwerte der europäischen Demokratien. Eigentlich ist es doch ganz einfach: Entweder man ist für die Menschenrechte oder halt eben nicht. Da gibt es keine Kompromisse. Es gibt diese Konvention aus gutem Grund. Es gibt das Refoulement-Verbot aus gutem Grund. Und es ist traurig, dass es mittlerweile Zivilcourage braucht, sich auf dem Mittelmeer an geltendes internationales Recht zu halten.

Ich freue mich, in Eurem Wahlprogramm zu lesen, dass Ihr die Ursachen von Flucht und Vertreibung bekämpfen wollt. Ihr dürft dabei nur nicht den Klimawandel vergessen, denn der wird einer der Hauptfluchtursachen werden. Ich lese, dass Ihr sichere Fluchtwege schaffen wollt, damit das Sterben im Mittelmeer aufhört, dass Ihr die Festung Europa abreissen wollt und offene Grenzen für Menschen in Not fordert. Ja, macht das bitte, und macht das mit Feuereifer, denn die eklatanten Folgen europäischer Abschottungspolitik ergiessen sich nicht nur in der politischen Verfolgung von Helferinnen und Helfern, in Folter, Vergewaltigung und Tod von tausenden schutzsuchenden Flüchtenden, sondern führen uns zurück zu einer Gesellschaft, in der das Leben des einen weniger wert ist als das des anderen, zurück zu einem Europa, in dem die Ungleichheit von Menschen perfides System hat.

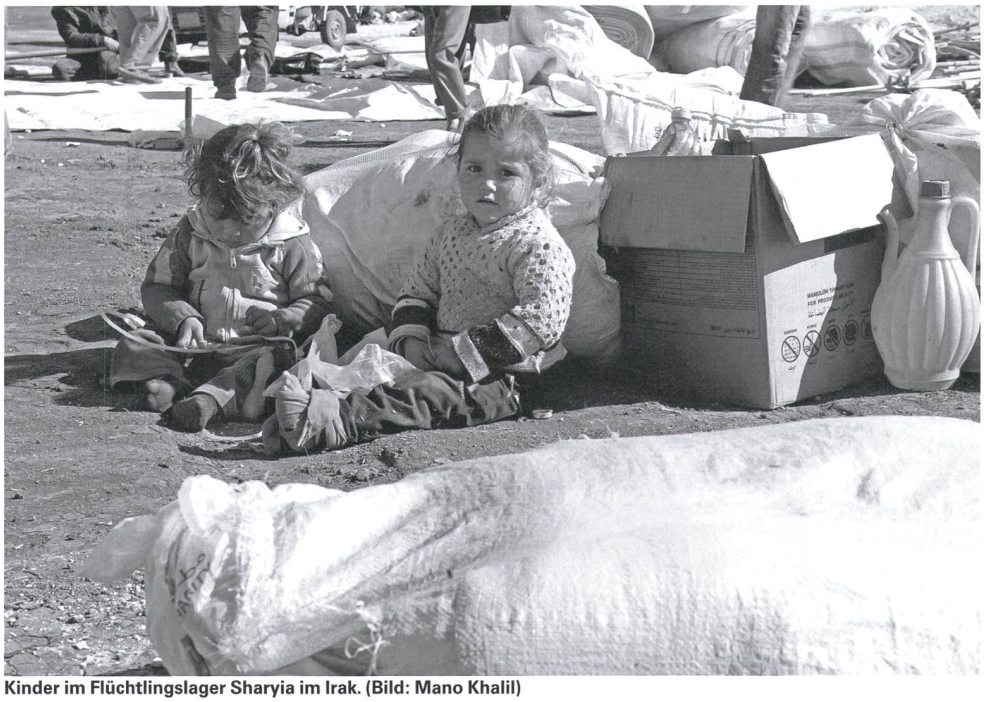
Lasst uns nicht vergessen: Menschenrechte sind nicht bloss zu unserem persönlichen Vorteil da. Sie sind vor allem eine Verpflichtung. Mit jedem Ertrinkenden im Mittelmehr ertrinkt die Würde eines jeden Europäers. Mit jedem Flüchtenden, den wir in libyschen Internierungslagern oder auf See sterben lassen, lassen wir die Menschenrechte sterben. Das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, das Recht auf einen Asylantrag – das sind unsere Rechte, die da untergehen. Und auch, wenn das in einem mehr und mehr nationalstaatorientierten, rechtspopulistischen und teils schlicht rechten Europa, in einem Europa der Orbans, Salvinis, Heimathorste von Crew zu Crew fast nicht mehr salonfähig ist, dann stimmt es trotzdem nicht weniger.

Wenn Menschenrechte nicht universell und unveräusserlich für alle gelten, dann gelten sie für niemanden – nicht für mich und nicht für dich. So erschreckend es ist, dass man es überhaupt noch sagen muss, umso wichtiger ist es, dass man es laut und deutlich tut.

Die Menschenrechte müssen in Europa gelten, an Europas Aussengrenzen und selbstverständlich darüber hinaus, für jeden und in jeder Konsequenz. Das muss in Grossbuchstaben in jedes europäische Wahlprogramm. Darum erwarte ich von Euch, dass Ihr für die Rechte und den Schutz von Flüchtenden und Migrantinnen und Migranten einsteht, dass Ihr Euch gegen die Blockade von NGOs einsetzt und Euch gegen die Kriminalisierung von uns Helferinnen und Helfern stellt, damit wir weiter retten und Zeugen im Mittelmeer sein können.

KRIEGSALLTAG, FLUCHTALLTAG

Die Ausstellung «Flucht» des Bundesamts für Migration macht Station im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen.



Kinder im Flüchtlingslager Sharyia im Irak. (Bild: Mano Khalil)

Die Filmsequenz im Eingangsbereich beginnt mit einer Menschenmenge, die panisch durch Aleppos Gassen rennt. Ein Mann aus der hintersten Reihe sammelt Gegenstände vom Boden auf, löst sich aus der Menge, sprintet nochmals zurück. Ein Schuss fällt, dann der Mann. Es folgen Sequenzen, in denen Bomben fallen, Kinder aus Trümmern geborgen werden. Menschen in Rettungswesten treiben im Mittelmeer. Kleiderfetzen an Nato-Stacheldraht. Szenen aus Al Zataari in Jordanien, dem weltweit grössten Flüchtlingscamp sechs Kilometer südlich der syrischen Grenze.

Die Ausstellung «Flucht», ein Projekt verschiedener eidgenössischer Migrationsbehörden und des UNHCR gastiert bis am 5. Januar 2020 im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen (HVMSG). Anhand von fünf fiktiven Einzelbeispielen werden Fluchtgeschichten eindrücklich erzählt. Verfolgung, Folter, Vergewaltigung – keine Grausamkeit wird ausgelassen. An einer Stelle werden Kinderzeichnungen aus Konfliktgebieten gezeigt: Kriegsalltag, Fluchtalltag, Camp-Alltag.

Die interaktive Ausstellung ist sorgfältig und schonungslos gestaltet. Ein Besuch im HVMSG lohnt sich alleweil, auch wenn die Ausstellung in eine Eigenwerbung der schweizerischen (und liechtensteinischen) Flüchtlings- und Migrationspolitik mündet. Gewisse problematische Themen, etwa die heiklen Befragungen der Asylsuchenden in den Bundeszentren, werden nur am Rande angesprochen. Die fiktiven Fluchtbiografien sind zwar plausibel erzählt, sie sind aber vor allem auch geglückte Resettlement-Geschichten, helvetisch-säuberliche Erfolgsgeschichten, ein überstrapazierter Topos der «humanitären Tradition», der Unangenehmes ausblendet.

Die hiesige Ausschaffungspolitik ist kein Thema. Und die Situation auf dem Mittelmeer und an den EU-Aussengrenzen muss die Schweiz dank Schengen-Dublin herzlich wenig kümmern. Man hilft am liebsten «vor Ort», also in den «Herkunftsländern», wohin man die Menschen gerne zurückschickt – jetzt auch wieder vermehrt nach Afghanistan und Somalia. Im Bundesbehördendeutsch der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit klingt das dann so: «Wir wollen innerhalb eines vertretbaren Kostenrahmens die effektivste Wirkung erzielen und so viele Bedürftige wie möglich erreichen.» Was darfs denn kosten? (hrt)

«Flucht». Bis 5. Januar 2020, HVMSG St.Gallen.
Nächste Führung: 5. und 19. Mai

flucht-fuir.ch

Gedenktafel für Carl Lutz

Es gelte die Erinnerung an einen Menschen mit Mut und Zivilcourage wachzuhalten, der in den Kriegsjahren in Budapest zehntausende von jüdischen Menschen mit gewagten Aktionen selbstlos vor der Verschleppung in Konzentrationslager gerettet hat. Gerade in heutigen Zeiten könnte und müsste solches Handeln Vorbild sein. Dies erklärte der Ausserrhoder Regierungsrat Köbi Frei am 30. März bei der Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus von Carl Lutz in Wilen, zwischen Walzenhausen und Au gelegen.

Carl Lutz (1895–1975) arbeitete von 1942 bis 1945 als Vizekonsul in Budapest und rettete über 60'000 Personen, indem er ab Mai 1944 für Juden, die nach Palästina auswandern wollten, Schutzpässe und Schutzbriefe ausstellte. Dies bewahrte sie vor der Deportation nach Auschwitz. Wie der St.Galler Polizeikommandant Paul Grüninger wurde auch Carl Lutz von den Schweizer Behörden erst posthum rehabilitiert.

EXREX St.Gallen	Programm	Mai/Juni 2019

Das ehemalige Kino Rex steht für einige Monate still und leer an bester Lage am Rande der St.Galler Altstadt. Auf Initiative des Ostschweizer Kulturmagazins Saiten wird das Gebäude für Kulturveranstaltungen zwischengenutzt. saiten.ch/exrex

Do 2. Mai, 20 Uhr
Gambrinus Jazz ♀ präsentiert:
Fatima Dunn - VisualSoundArt

Do 2. Mai, ab 19 Uhr
Vernissage & Party
Kunstkiosk präsentiert:
«Ichso Erso Sieso»

Fr 3. Mai, ab 18 Uhr
Offene Ausstellung
Kunstkiosk präsentiert:
«Ichso Erso Sieso»

Sa 4. Mai, 21 Uhr
Sur Le Lac en Ville präsentiert:
Konzert mit Bitter Moon & Bad Hammer

Do 9. Mai, 20 Uhr
Gambrinus Jazz ♀ präsentiert:
Nicole Johänntgen 4tett - My good friend Jazz

Sa 11. Mai, 22-3 Uhr
BOOST präsentiert:
12 w/ Dancekowski (Goldener Reiter, München)

Mo 13. Mai, 18 Uhr
HSG Kulturtage präsentiert:
Das kulinarische Erbe der Alpen
Vortrag von Dominik Flammer,
Autor & Essensforscher

Do 16. Mai, 20 Uhr
Gambrinus Jazz ♀ präsentiert:
Lily Horns - Sax 4tett

Sa 18. Mai, 21 Uhr
Kulturfestival St.Gallen präsentiert:
Gruppa Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)
Balkan-Pop und Russendisko

Do 16. Mai, 20 Uhr
Gambrinus Jazz ♀ präsentiert:
Nicole Durrer 4tett - Vocal Jazz

Do 23. Mai, 20 Uhr
Die Fussballlichtspiele St.Gallen präsentieren «The Spirit Of The Ball»
Film und Diskussion, Rex Studio

Fr 24. Mai, 20 Uhr
Die Nacht der langen Gitarren #2:
TOO MAD, AVALANCHE PREY, LOCQUE & THE ROBOTS

Sa 1. Juni, 11-18 Uhr
Das Kollektiv Halifax präsentiert:
CINE MARKET EXREX

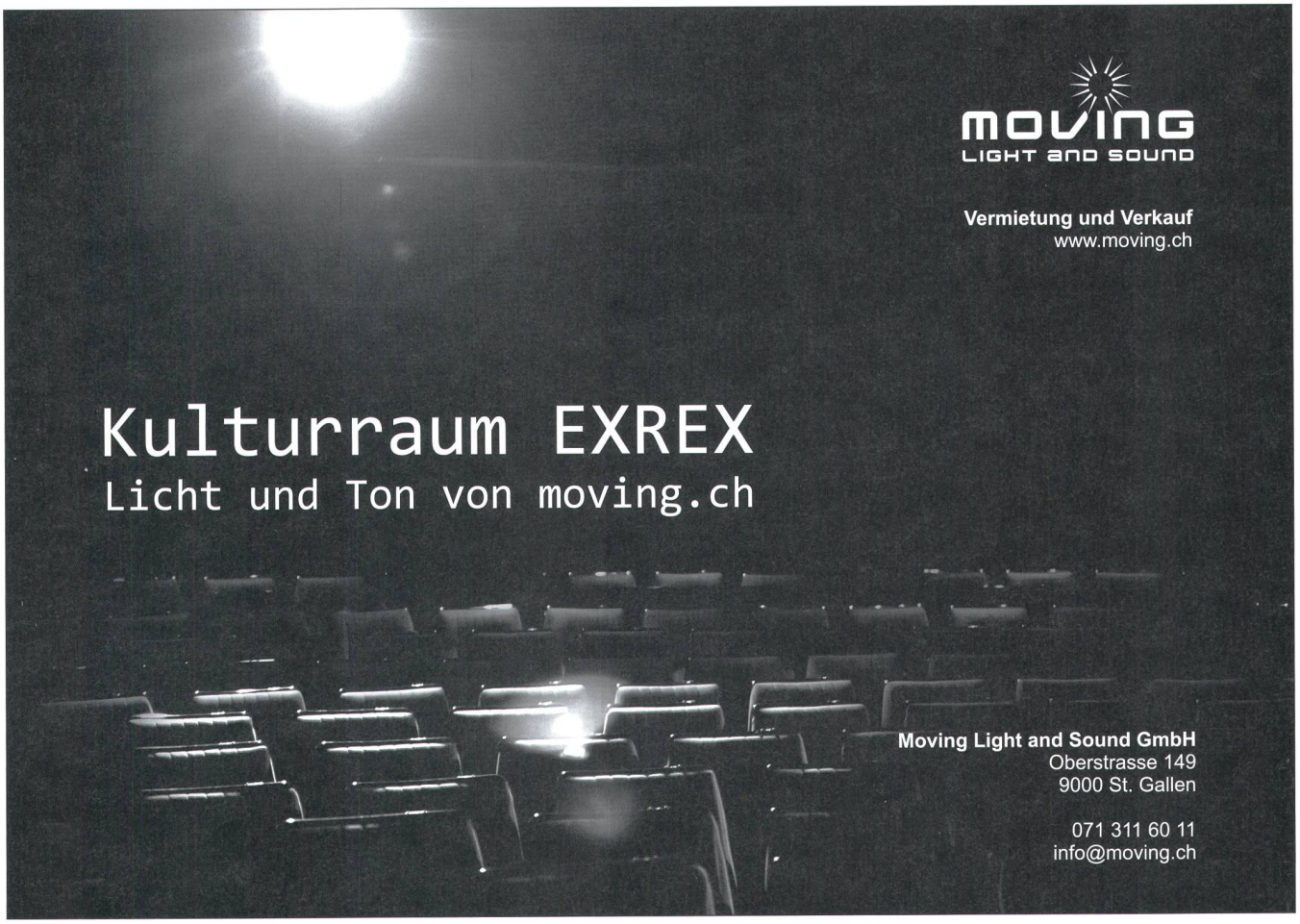
Di 4. Juni, 19.30 Uhr
«AUS DEM RAHMEN»
Bespielte Bühne, szenische Lesung und literarisches Kino zugleich

Do 6. Juni, 20 Uhr
Gambrinus Jazz Plus präsentiert:
SOEBEN #11
Björn Meyer Solo - Traum Bass

Do 13. Juni, 20 Uhr
Gambrinus Jazz Plus präsentiert:
SOEBEN #12
Universe of Josquin Rosset - Floating Jazz

Sa 15. Juni, 20 Uhr
Theater Seitenzimmer zeigt:
«Braune Eva's»

Do 20. Juni, 20 Uhr
Gambrinus Jazz Plus präsentiert:
SOEBEN #13
Simon Grab & Sandro Heule - Soundscapes

Fr 21. Juni, abends
Kampa Kollektiv präsentiert:
Lesung mit Mohamed Amjahid

Sa 22. Juni
Abschlussfest & THE ROBOTS